

Geheimdienste

Unheimlich festgefahren

In Sachsen wurde eine Frau Chef des Verfassungsschutzes – das gab es noch nirgendwo in Deutschland.

Den Baumeistern war die Krone der hochgewachsenen Eiche im Weg. Um beim Aufstocken der grauen Polizeikaserne an der Neuländer Straße in Dresden die Symmetrie des Gebäudes zu wahren, hätte die Säge angesetzt werden müssen. Auch die Pläne sahen es so vor.

Doch Mathilde Koller, 44, war anderer Meinung. Die Präsidentin des sächsischen Landesamtes für Verfassungsschutz (LfV) hielt die Symmetrie des Baumes für wichtiger – und setzte ihren Willen durch. „Dadurch werden die Räume viel interessanter aussehen“, strahlt sie, den Rohbau ihres kurvigen künftigen Amtszimmers abschreitend.

Die Geschichte mit der Eiche ist Mathilde Koller wichtig. Selten hat sie einen so schnellen Erfolg zu verzeichnen wie beim Kampf um die Baumkrone. Zugleich hilft ihr der Fall, das Amt von der verhassten Stasi abzugrenzen – wir machen nicht einmal Bäume kaputt, geschweige denn Menschen.

Die Überzeugungsarbeit gilt keineswegs nur dem Häuflein bürgerbewegter Sachsen, die der Behörde aus grundsätzlichen Erwägungen skeptisch gegenüberstehen.

Das Augenmerk der bundesweit ersten Frau im Amt eines Geheimdienstchefs richtet sich vor allem auf den Westen. Koller will Ost-Erfahrungen („Hier gibt es größere Offenheit“) in die westdeutsche Gesellschaft transportieren, die „unheimlich festgefahren“ sei.

Die Frontstellung zwischen ideologisch verhärteten Geheimdienst-Kritikern und dem verkrusteten Verfassungsschutz-Apparat, aus dem sie selbst stammt, soll an neuer Wirkungsstätte gar nicht erst aufkommen. Alle Fraktionen des Landtages hat sie besucht, auch die PDS. Von deren Observierung, wie sie der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) immer wieder fordert, hält Koller nichts: „Das wird dem Phänomen nicht gerecht.“

Offenheit erhob die Präsidentin zum übergeordneten Prinzip. „Ihre Auskunftsfreudigkeit“, hat der Abgeordnete Ralf Donner (Bündnis 90/Grüne) in



Aufsteigerin Koller
„Weg vom Schoß der Polizei“

Sitzungen der Parlamentarischen Kontrollkommission (PKK) erlebt, „ist erheblich größer als die Wißbegierde meiner Kollegen.“

Dabei will Koller ungern als Selbstdarstellerin rüberkommen. „Zuhören“ sei die wichtigste Qualität, sagt sie: „Ich finde es langweilig, mit Leuten zu reden, die meiner Meinung sind.“

Die wortgewandte Juristin ist sich des sympathiebildenden Kapitals bewußt, das sie verkörpert. Ihre Berufung fiel in eine Zeit, in der die bundesdeutschen Geheimdienste kritisiert wurden wie selten zuvor.

Im Kampf gegen extreme Linke wie die terroristische Rote Armee Fraktion und Revolutionäre Zellen, diagnostizierten Kritiker, habe der Verfassungsschutz ebensowenig Erfolge vorzuweisen wie einst im Geheimdienst-Krieg der Systeme gegen Stasi und KGB. Und daß das Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) als Frühwarnsystem gegen Rechtsextremismus funktioniert habe, mag selbst Brandenburgs oberster Verfassungsschützer Wolfgang Pfaff „wahrlich nicht behaupten“.

Aufgrund der öffentlichen Finanznot ist der Verfassungsschutz stärker als bisher gezwungen, Erfolgserlebnisse auch in Anerkennung von außen umzumünzen. Kein leichtes Unterfangen für ein

Unternehmen, das doch erst „dann professionell arbeitet“, sagt Mathilde Koller, „wenn eigentlich keiner so richtig merkt, daß es uns gibt“.

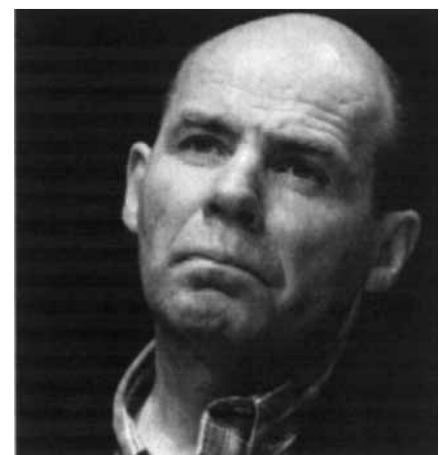
Da redet sie – von Glasnost plötzlich keine Spur – wie eine altgediente Nachrichtendienstlerin, die sie schließlich auch ist. Gleich nach dem zweiten juristischen Staatsexamen war die Kaufmannstochter aus dem Saarland zu ihrem Mann, einem Steuerberater, nach Köln gezogen. Sie hätte auch einen Job im Vertrieb von Fertighäusern kriegen können, aber der Dienst im BfV „schien mir attraktiver“.

Am Nato Defense College in Rom, einer Kadenschmiede für Führungskräfte des Bündnisses, erteilte sie der Ruf nach Dresden. Ob sie denn Mitglied einer Partei sei, fragte Innenminister Heinz Eggert (CDU) beim

Einstellungsgespräch. Koller mißverstand die Frage als Aufforderung und erwiderte: „Das kommt überhaupt nicht in Frage.“ Zwei Stunden später hatte sie den Job.

„Ein Stück politischer Ostkultur“ nennt die Präsidentin ihren Minister. „Sie ist genauso von ihrer Arbeit besessen, wie sie charmant ist“, gibt Eggert als Kompliment zurück.

Die Chefin hat ihrem Amt in kurzer Zeit eine Verwaltungsstruktur gegeben, über die Experten voller Respekt spre-



Koller-Dienstherr Eggert
Stück politischer Ostkultur

chen. Trotzdem steckt der Verfassungsschutz, so Koller, „noch nicht einmal in den Kinderschuhen“.

Die Präsidentin und ihr Stellvertreter Reinhard Boos, 37, haben inzwischen 78 Mitarbeiter rekrutiert. In jedem Arbeitsbereich werkelt mindestens ein Profi, der wie Boos beim westdeutschen Verfassungsschutz gedient hat. Der Rest des Personals, mehr als 80 Prozent, sind Landeskinde, überwiegend ausgebildete Techniker – und „kein Stasi-Mann“.

Noch fehlt ihrem Amt weitgehend die Grundlage jeder Geheimdienst-Arbeit: Die Informationsbeschaffung mit „nachrichtendienstlichen Mitteln“, vulgo: Wanzen und Spitzel, gibt es erst in Ansätzen.

So erklären sich auch die Schwächen des Jahresberichts. Die Einzelbeiträge über rechts-extreme Gruppen beispielsweise geben oft nur geringfügig angereichertes BfV-Material wieder. Dagegen liefern die Sachsen unter der Rubrik „Hintergründe“ tiefgehende Analysen der Neonazi-Szene.

Das entspricht Kollers Intention: Langfristig will sie ohnehin „weg vom Schoß der Polizei“, und, statt deren Handlangerin zu sein, lieber „eine feine Analysebehörde“ zur „differenzierten Politikberatung“ leiten. □

Kulturgüter

Kisten im Kloster

Deutsche und Polen streiten über die Rückgabe von wertvollen Handschriften und historischen Flugzeugen.

Als Polens Parteichef Edward Gierek Ende Mai 1977 seinen Genossen Erich Honecker in Berlin besuchte, hatte er unbezahlbare Preziosen im Reisegepäck: sechs Handschriften von Bach, Mozart und Beethoven, darunter Original-Noten der 9. Symphonie („Freude schöner Götterfunken“).

Das Geschenk erfreute nicht nur den Ost-Berliner Kommunisten, sondern auch die westlichen Verwalter des gemeinsamen Kulturerbes. Denn damit war bewiesen, daß zumindest Teile



Krakauer Museumsdirektor Radwan*: Psychologische Sperren

der Nachlässe, die im Zweiten Weltkrieg aus der Preußischen Staatsbibliothek ausgelagert wurden, die Kampfeswirren überstanden hatten.

Später stellte sich heraus, daß nicht nur wertvolle Autographe, von Wolfgang Amadeus Mozart etwa ein Viertel des gesamten Werkes, gerettet worden waren. Ähnlich kostbare Schätze – wie mittelalterliche Handschriften, Manuskripte von Goethe, Schiller und Herder, Drucke aus dem 16. Jahrhun-

dert oder uralte Flugschriften und Zeitungen – waren während des Krieges im niederschlesischen Kloster Grüssau (Krzeszów) verwahrt worden. Nach Kriegsende hatten die Polen die Kisten mit Lastwagen in die Krakauer Jagiellonen-Universität transportiert.

Ebenfalls in Krakau lagern andere Hinterlassenschaften aus Deutschland: Im Muzeum Lotnictwa i Astronautyki (Museum für Luft- und Raumfahrt) sind nach einer langen Odyssee von Berlin durch Pommern die letzten 24 Flugzeuge der legendären Deutschen Luftfahrt Sammlung Berlin gelandet.

Die Kollektion ist für Flugzeug-Freaks ein Pharaonengrab. Zu den lan-



Staatschefs Gierek (l.), Honecker (1977)
Unbezahlbare Preziosen

ge verloren geglaubten Stücken zählen etwa die Überreste des Messerschmitt-Einsitzers vom Typ Me 209, der 1939 einen Geschwindigkeits-Weltrekord von 755 Kilometern in der Stunde flog, Welt-Unikate wie der Seeaufklärer Heinkel He 5 und das russische Flugboot Grigorowitsch M-15, letztes Überbleibsel der zaristischen Seefliegerei.

Um die Krakauer Kostbarkeiten streiten Warschau und Bonn. Die Bundesregierung betrachtet sich als ihr rechtmäßiger Eigentümer und möchte Handschriften und Bücher wieder in die Bestände der Berliner Staatsbibliothek, die Flugzeuge in die Luftfahrtabteilung des Berliner Museums für Verkehr und Technik eingliedern. Die Polen wollen die Antiquitäten nicht her-

* Vor einer Roland D VI b.